

Die letzte Ulmer Garnsiede in der Schwörhausgasse 3

Andrea Bräuning

*Ulm (Baden-Württemberg, Deutschland); Mittelalter; Textilgewerbe;
Leinwand und Barchent; Produktionsweise; Garnsiederhäuser*

Die Sanierung des denkmalgeschützten Gebäudes Schwörhausgasse 3 wurde von Beginn an von der Bauforschung begleitet. Als bei Sondagen im Untergeschoss ein alter Kanal und zwei Latrinen zum Vorschein kamen, wurde die Archäologische Denkmalpflege des Landesdenkmalamt Baden-Württemberg aktiv. Beim Abtragen des modernen Betonfußbodens kamen dann ungewöhnliche und seltene Befunde zu Tage: die Reste der einzigen erhaltenen Ulmer Garnsiede.

Garnsieder – ein heute vergessener Beruf

Vom Mittelalter bis in das 18. Jahrhundert bildete die Herstellung von Leinwand und Barchent und der Handel mit diesen einen Schwerpunkt im Wirtschaftsleben der freien Reichsstadt Ulm. Die städtische Leinwand und Barchentschau sicherte eine gleichbleibend hohe Qualität. Während bei der Leinwand sowohl Kette als auch Schuss aus Flachs (Leinen) bestehen, ist Barchent ein Mischgewebe aus Leinen und Baumwolle. Da aber die Baumwolle nach dem damaligen Stand der Technik noch nicht in der für den Kettfaden erforderlichen Länge und Festigkeit hergestellt werden konnte, wurde zu diesem Zweck Flachs verwandt. Die Baumwolle wurde bei der Barchentweberei nur für den Schuss verarbeitet. Das Sieden des Flachsgarnes war ein wichtiger Arbeitsgang für die Herstellung von Leinwand und Barchent. Um das gesponnene Flachsgarn für die Kette widerstandsfähiger, elastischer, geschmeidiger und auch weißer zu machen,

musste es den Arbeitsgang des Siedens durchlaufen. Dieses Sieden übernahmen die Weber zum Teil selbst. In den Zentren der Leinwand- und Barchentproduktion übertrug die Weberzunft diese Arbeit aber auch vereidigten Garnsiedern. Der hochspezialisierte Beruf des Garnsieders war äußerst selten und beschränkte sich auf wenige Orte mit ausgeprägtem Textilgewerbe. Im süddeutschen Raum kennt man Beispiele für Garnsiedereien aus Ulm, Augsburg, Bad Urach, Biberach, Heidenheim und Langenau.

Produktionsweise

Durch das Sieden wurde das Leinengarn einerseits von den letzten Holz- und Leinbestandteilen der Flachspflanze gereinigt, andererseits aber auch gebleicht. Dies verbesserte die Qualität des Garns entscheidend – es wurde weicher und trotzdem reißfester und erhielt zugleich auch noch eine schönere Farbe. Für den Siedeprozess wurde das Garn in einem von unten befeuerten Kessel gelegt und in einer Lauge gekocht, die aus der Asche von verbranntem Buchen-, Eichen- oder Birkenholz bestand. Nach einigen Stunden wurde das Garn aus dem Kessel herausgenommen und in klarem Wasser ausgewaschen und ausgewrungen. Dann wurde es in einen großen Zuber gelegt und mehrfach mit der erhitzten Lauge übergossen und gespült und schließlich im Freien getrocknet. Dieser Vorgang wurde mehrfach wiederholt, so dass ein vollständiger Sud sich über einen Zeitraum von bis zu 14 Tagen hinzog.

Garnsiederhäuser

Obwohl der Beruf des Garnsieders sehr selten war und solche Garnsieden nur für wenige Städte überliefert sind, entwickelte sich dennoch eine eigenständige Hausform für dieses Gewerbe. Da die Garnsieder einen hohen Wasserbedarf hatten, waren ihre Häuser meist am Wasser gelegen, dort waren in der Regel große Arbeitsplattformen, auf denen das Garn zum Trocknen ausgebreitet werden konnten. Der Arbeitsraum war oft mit einem Wasseranschluss und einem steinernen Becken versehen, konnte aber auch in einer separaten Waschhütte untergebracht sein. Die Garnsiedererei war aber nicht nur ein sehr wasserintensives, sondern auch ein feuergefährliches Gewerbe, da ständig ein Feuer für die Erwärmung der Lauge unterhalten werden musste. Daher wurde der Heizraum – die sogenannte Küche – von dem aus die Kessel befeuert wurden, zur Verringerung der Brandgefahr von der eigentlichen Werkstatt abgesondert. Die beiden nebeneinander liegenden Räume der Küche und Werkstatt wurden eingewölbt. Diese steinernen Gewölbe sollten verhindern, dass sich ein etwaiger Brand ausbreiten konnte. Über den Werkstätten, in den Obergeschossen der Garnsiederhäuser wohnten die Sieder mit ihren Familien und ihrem Gesinde.

Lage der Ulmer Garnsieden

Die Garnsieder wurden wegen ihres feuergefährlichen und auf große Wassermengen angewiesenen Handwerks vorzugsweise am Wasser (auf Inseln oder am Flussufer) angesiedelt. In Ulm befanden sich die Garnsieden zunächst auf der Donauinsel. Diese Garnsieden auf der Donauinsel mussten dem Ausbau der Stadtbefestigung im Dreißigjährigen Krieg weichen. 1634 wurden sie in das Innere der befestigten Stadt verlegt. Sechs dieser Garnsieden lassen sich bis in das 19. Jahrhundert nachweisen: drei Garnsieden ‚in der alten Eich beim Hirschbad‘, eine in den in den 1970er Jahren abgebrochenen Fachwerkhäusern Gerbergasse 2–4 am Ufer der Blau und zwei weitere in der Schwörhausgasse. Die Garnsiede in der Schwörhausgasse 3 ist das letzte erhaltene Beispiel in Ulm.

Zur Geschichte des Hauses Schwörhausgasse 3

Das Kulturdenkmal Schwörhausgasse 3 wurde im Spätmittelalter errichtet (dendrodatiert 1430/31). Im 17. Jahrhundert erfolgte der Umbau des östlichen Teil des Gebäude zu einer Garnsiedererei, die den Bauakten von 1878 zufolge noch im späten 19. Jahrhundert als Waschküche genutzt wurde.

Die bauhistorischen und archäologischen Untersuchungen

Erste Sondagen durch den verantwortlichen Architekten, die der Prüfung des Fundaments dienten, zeigten, dass unter dem modernen Betonboden mit herausragender archäologischer Substanz zu rechnen ist. Die anschließenden archäologischen Ausgrabungen durch das Landesdenkmalamt Baden-Württemberg bestätigten diese Einschätzung. Dabei traten die originalen Befunde der letzten Garnsieder von Ulm zu Tage.

Der archäologische Befund

Im Arbeitsraum der Garnsiedererei wurden im Ostteil mehrere kreisförmige Kesselofenfundamente freigelegt, die zu verschiedenen Phasen der Nutzung als Garnsiede und Waschküche im 19. Jahrhundert gehören sowie die dazu gehörigen Heizungsöffnungen, durch die man die Kesselöfen vom Heizraum aus beheizte. Ferner legte man ein Wasserbecken frei, in das durch einen Kanal das ‚Blauwasser‘ eingeleitet wurde. Zu den modernen Veränderungen gehören ein abgedeckter Kanal mit Sickerschächten und zwei Latrinen.

Der Befund im Einzelnen

Die größten, kreisrund gemauerten Backsteinfundamente gehören zu den ältesten Kesselöfen entlang der Ostwand. Diese sind wiederum im Lauf der Zeit von kleineren rundlich gemauerten Fundamenten aus Backstein ersetzt worden, die stellenweise auch mehrere Phasen aufweisen können. Mit diesen korrespondieren die rechteckig gemauerten Feuerungsöffnungen in der Ostwand, deren Rauch durch einen Kamin abzieht, der sich hinter einer Vormauerung verbirgt und der bis ins Obergeschoss verfolgt werden



Abb. 1 (links): Schwörhausgasse 3 – Südfassade. Das zwischen den beiden Blauarmen gelegene Haus Schwörhausgasse 3 geht nach dendrochronologischen Befunden im Dachstuhl auf das Jahr 1430/31 zurück. Die Garnsiede wurde in der frühen Neuzeit im östlichen Teil des spätmittelalterlichen Gebäudes (große Tür) eingerichtet. – Abb. 2 (rechts): Schwörhausgasse 3 – Westgiebel. Die letzte erhaltene Ulmer Garnsiede in der Schwörhausgasse 3 bleibt erhalten. Die Stadt Ulm hat das Gebäude erworben und der Öffentlichkeit zugänglich gemacht.



Abb. 3: Garnsiede – Blick von Norden nach Süden. In dem großen, überwölbten Arbeitsraum der Garnsiede wurden die Reste der ehemaligen Kesselöfen freigelegt. Rechts im Vordergrund ist das Wasserbecken zu erkennen, links die Fundamente der Kesselöfen mit den Feuerungsöfen. Dahinter befindet sich der Heizraum.



Abb. 4: Heizraum – Blick von Süden nach Norden. Von einem schmalen, gewölbten Gang – dem ursprünglichen Heizraum – wurden die Kesselöfen der unmittelbar östlich gelegenen eigentlichen Garnsiede betrieben.

kann. Die älteren Feuerungsöffnungen leiten den Rauch noch zurück in den Feuerungsraum, Rußspuren zeugen davon. Die ältesten Kesselofenfundamente liegen im südlichen Teil der Garnsiede auf dem originalen Fußboden bestehend aus quadratischen Bodenfliesen. Die Fliesen im südlichen Teil des Raumes unterscheiden sich von denen im nördlichen Teil. Dort sind sie rechteckig. Es handelt sich also möglicherweise um ursprünglich zwei unterschiedliche Räume, die erst durch das Herausnehmen der Zwischenwand zu einem Raum wurden. Dies entspricht auch der Bauuntersuchung: der südliche Teil erhielt bei dem tiefgreifendem Umbau zur Garnsiede von Anfang an ein Gewölbe, während der nördliche Teil erst später, nach der Herausnahme der einstigen Trennwand eingewölbt wurde. Deutlich ist diese Zäsur auch im Gewölbe sichtbar.

Im Westteil des Arbeitsraumes konnte ein rechteckiges Wasserbecken freigelegt werden, in das durch einen Kanal Wasser aus der ‚Blau‘ eingeleitet wurde. Dieser verband die beiden Blauarme miteinander und diente der Wasserversorgung und Entsorgung.

Der Heizraum

Von einem schmalen Gang, dem eingewölbten Heizraum unmittelbar östlich von der eigentlichen Garnsiede gelegen, wurden die Kesselöfen beheizt. Arbeitsraum und Heizraum waren ursprünglich wohl nicht durch eine Tür miteinander verbunden, unter der Türschwelle findet sich nämlich eine Feuerungsöffnung. Der Heizraum war mit einem Pflasterboden aus Backsteinen versehen. Der heute noch sichtbare Pflasterboden gehört zur jüngsten Phase, darunter konnte ein älteres Pflaster festgestellt werden.

Abschließende Bemerkungen

Die Zusammenschau der Befunde der Archäologie und der Bauforschung zeigen, dass ein Großteil der letzten Garnsiede von Ulm im Gebäude Schwörhausgasse 3 noch ‚in situ‘ erhalten ist. Arbeits- und Heizraum sind nach der Freilegung der Befunde vor Ort erlebbar und nachvollziehbar geworden. Nicht nur die originalen Kesselfundamente für die Kupferkessel sind noch erhalten, sondern auch die Feuerungsöffnungen und das Wasserbecken, dass aufgrund der einzigartigen Lage des Hauses zwischen den beiden Blauarmen geschickt diese Situation ausnutzt und sich so das Wasser von einem Blauarm zum anderen durch einen Kanal durch das Gebäude leiten lässt. Die Untersuchungen zeichnen zudem deutlich die Veränderungen nach, die das Gebäude im Laufe seiner Geschichte vollzogen hat, vor allem in der Zeit der frühen Industrialisierung mit dem Einbau der Garnsiede in ein Gebäude des 15. Jahrhunderts. Aber auch die Garnsiede war im Laufe der Zeit ständigen Neuerungen unterworfen.

Die Garnsiede gehört zu den seltenen Exemplaren, die die Blüte Ulms zur Zeit der Leinwand- und Barchentproduktion überlebt haben, und ist in einer Qualität vorhanden, die ihresgleichen in Süddeutschland sucht. Die Befunde wurden ‚in situ‘ erhalten und sind der Öffentlichkeit zugänglich.

Literaturverzeichnis

- Bräuning 2000 A. Bräuning, „Die letzte Garnsiede Ulms in der Schwörhausgasse 3“, in: *Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 1999*, Stuttgart 2000, 226–228.
- Pflüger 1973 H. Pflüger, „In einer Lauge aus Buchen- und Birkenasche weiß gesotten“, in: *Südwestpresse*, 28.07.1973.
- Uhl 1999 S. Uhl, *Schwörhausgasse 3*, unpublizierter Vorbericht zur bauhistorischen Untersuchung, Warthausen 1999.

Anschrift der Autorin

Andrea Bräuning
Landesdenkmalamt Baden-Württemberg
Silberburgstraße 193, D-70178 Stuttgart
ab.braeuning@t-online.de